

«Green Learning» für alle

Alle Studierenden der Universität Bern sollen sich im Verlauf ihrer Ausbildung mit dem Thema Nachhaltigkeit auseinandersetzen. Was das konkret bedeutet, zeigt unser Besuch in Lehrveranstaltungen für angehende Betriebswirtschaftlerinnen und für Kunsthistoriker.

Von Ricarda Studer

«Man könnte visualisieren, wie viele Emissionen beim Kauf von einem krummen Rüebli gespart werden», schlägt Ramon vor. «Oder wie wäre es mit der Einführung des offiziellen Tags des krummen Gemüses?», meint Kevin. Dies ist kein Gespräch zweier Hippies vor dem Komposthaufen, nein, es handelt sich um eine Szene an der Abteilung Consumer Behavior der Universität Bern.

Jeder und jede ist betroffen

Das ist kein Zufall, denn die Universität Bern hat sich ein hohes Ziel gesetzt: Alle Studierenden sollen im Lauf ihrer Ausbildung an der Uni die Verbindung zwischen ihrem Hauptfach und nachhaltiger Entwicklung kennenlernen. Die Fakultäten sind verpflichtet, das Thema Nachhaltigkeit in ihre Lehrpläne zu integrieren. In diesem Prozess unterstützt die Universitätsleitung die Dozierenden und Studiengangverantwortlichen. Wer eine Lehrveranstaltung neu konzipiert und durchführt, kann sich zudem um eine spezifische Förderung bewerben. Aktuell werden an den acht Fakultäten der Universität zehn solcher Kurse angeboten. Dazu gehören auch das Praxisprojekt am Institut für Marketing und Unternehmensführung (IMU) und das Hauptseminar am Institut für Kunstgeschichte, bei denen wir uns unter die Studierenden gemischt haben.

Zwei Fächer, eine Gemeinsamkeit

Fragt man die Dozierenden, ist der Zusammenhang zwischen dem Studienfach und der Nachhaltigkeit ganz klar. Das vierköpfige Dozierenden-Team der Abteilung Consumer Behavior erklärt: «Der hohe Ressourcenverbrauch unserer Gesellschaft trägt massgeblich zur Umweltbelastung bei. Eine Veränderung hin zu einem bewussten Konsumverhalten wirkt sich positiv auf den Umgang mit Ressourcen und somit auf eine nachhaltigere Welt aus.» Die Wirtschaft ist demnach ein Schlüsselement, um die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen zu erreichen.

Wie sieht es mit der Kunsthistorik aus? Toni Hildebrandt, wissenschaftlicher Assis-

tent am Institut für Kunstgeschichte, weist daraufhin, dass Nachhaltigkeit keine Neuigkeit in der Disziplin darstellt: «Im Fach werden schon länger ökologische Komplexe reflektiert, dies aber meist nicht so direkt, wie es der ökologische Imperativ erfordert.» In der Epoche des sogenannten Anthropozäns, in welcher der Mensch zu einem der wichtigsten Einflussfaktoren auf die biologischen, geologischen und atmosphärischen Prozesse auf der Erde geworden ist, müssten wir alle unser Verhalten überdenken und verändern, betont Hildebrandt: «Und genau darauf möchte die Kunst durch ihr politisches Potenzial aufmerksam machen.»

Von zweibeinigen Rüebli und Minikartoffeln

Wo sich sonst vor allem Wirtschaftsstudis mit schicker Laptop-Tasche tummeln, ist heute eine bunt gemischte Gruppe unterwegs. Vor der urbanen Backsteinwand im Innenhof der Engehalde machen sich Studierende, nur leicht ältere Dozierende sowie erfahrene Partnerinnen aus der Praxis für das Gruppenfoto bereit. Sie alle sind Teil des neu konzipierten Praxisseminars «Nachhaltiges Konsumverhalten fördern: Von der Konzeption bis zur Evaluation von Interventionen in der Praxis.»

Zurück also zu Ramon und seinen Kommilitonen. Aus dem Tag des krummen Gemüses ist leider nichts geworden, dafür haben die Studierenden während des Semesters andere Massnahmen erarbeitet, um Herr und Frau Schweizer zu motivieren, Minikartoffeln oder zweibeinige Rüebli zu kaufen und den Kampf gegen den Foodwaste aufzunehmen. Ramon, Kevin, Nina, Gianluca und Pascal stellen den Mitarbeiterinnen des Crowdfunding-Projekts «gmüesgarte» ihre Ideen vor. In einem ersten Schritt haben die Studis Fragebögen erstellt und diese im grossen Stil unter die Leute verteilt. «Wir wollten wissen, was die Menschen vom Kauf von krummen Rüebli und anderem Gemüse abhält, um dort mit Lösungen anzusetzen.»



Rat der Fachleute von morgen

Die Auswertung zeigt klar die Barrieren auf: Routine, die beschränkte Auswahl an Gemüse sowie ein langer Anfahrtsweg. Letzteres kennt auch Kevin: «Der Aufwand ist mir zu gross. Wenn es die Möglichkeit gäbe, atypisches Gemüse im Supermarkt in der Nachbarschaft zu kaufen, würde ich jedoch immer davon Gebrauch machen.» Im Gegensatz dazu hat sich das Einkaufsverhalten von Ramon verändert. «Ich habe den «gmüesgarte» vorher nicht gekannt. Nun berücksichtige ich den Regio-Shop ab und an.» Damit genau diese Verhaltensänderung



© Universität Bern, Bilder Vera Knöpfel,

auch bei der breiten Masse eintritt, schlagen die Fachleute von morgen unter Einbezug der theoretischen Fachliteratur Verschiedenes vor: «Stylische, bedruckte Stoffbeutel erhöhen die Sichtbarkeit und schaffen Gemeinschaftssinn. Durch einen Online-Shop sparen Kunden Zeit und der Prozess des Einkaufens wird vereinfacht. Zudem spornt die Visualisierung der eingesparten Emission durch den Kauf von atypischem Gemüse zum Wiederkommen an.»

Kathrin Schmocker, die zwischen den Studis in der Bankreihe sitzt und den gmüesgarte vertritt, deutet an, dass ihr

einige Inputs nicht neu sind. «Gewisse Vorschläge werden wir jedoch gerne prüfen und eventuell umsetzen.» Auch Adrian von Allmen, der Leiter des Projekts «cool and clean» von Swiss Olympic, ist überzeugt, «dass Lösungswege, die in Zusammenarbeit mit Studierenden ausgearbeitet werden, mit hoher Wahrscheinlichkeit umgesetzt werden». Die zweite Studigruppe hat im Rahmen des Praxisseminars die Kampagne des Suchtpräventionsprojekts für jugendliche Sportlerinnen und Sportler «cool and clean» kritisch analysiert. Das Quartett rät zu Neuerungen wie etwa der Verbesserung des regelmässigen Newsletters oder der Produktion packender Kurzvideos.

Denkanstoss mit Folgen

Kulissenwechsel, in das ehemalige SBB-Gebäude an der Mittelstrasse, wo die Kunsthistorikerinnen und Kunsthistoriker zuhause sind. Professor Peter J. Schneemann stellt seinen Kollegen und Kolleginnen sowie den Studierenden den Gast vor: Professor Gerhard Wolf, Direktor am Kunsthistorischen Institut in Florenz, Max-Planck-Institut. Die Abschlussvorlesung des Seminars «Kunst im Anthropozän. Zwischen kritischem Urteil und Verantwortung» steht auch Studierenden der Geschichte und Klimawissenschaft offen. Der Gastredner, der auch als Kurator tätig ist, spricht über die fotografische Dokumentation von Katastrophen. Konkret referiert er über die von der türkischen Regierung angeordnete Überflutung von 35 Dörfern in Südanatolien, darunter auch die geschichtsträchtige Stadt Hasankeyf. Wo über 12 000 Jahre lang Menschen gesiedelt haben, entsteht der Iliisu-Stausee, der drei Mal so gross wie der Vierwaldstättersee werden soll. Das Wasser wird zur Energiegewinnung genutzt. «Durch Fotografien desselben Ortes aus verschiedenen Jahrzehnten können wir auf die dramatische Veränderung der Landschaft aufmerksam machen», so Wolf. Während der Redner mit ausdrucksstarken Gesten von der Zwangsenteignung und Umsiedlung der Menschen erzählt, erscheinen im Hinter-

«Das Thema ist brandaktuell und es bewegt die junge Generation.»

Anouk Wüthrich,
Studentin Kunstgeschichte



«Praxisprojekte sind spannender und befriedigender als fiktive Aufgaben.»

Ramon Baumann,
Student Wirtschaft



grund Fotografien der einzigartigen, von neolithischen Siedlern in den Stein gehauenen Wohnhöhlen, die mit Beton überzogen und somit zum Untergehen bereit gemacht worden sind. Mit den Höhlen wird auch ein wertvolles Zeugnis einer jahrtausendealten Zivilisationsgeschichte in den Fluten verschwinden. Die starken Bilder regen zur kritischen Reflexion an. Nicht nur zeigen sie den zerstörerischen Umgang einer Gesellschaft mit ihrem kulturellen Erbe, sondern auch den rücksichtslosen Eingriff der Menschen in die Natur. Die Priorisierung wirtschaftlichen Wachstums vor sozialer, kultureller und ökologischer Nachhaltigkeit wird uns hier schonungslos vor Augen geführt.

Solche Denkanstösse auszulösen, soll auch den angehenden Kuratorinnen und Kuratoren gelingen. Anouk, die sich im Masterstudiengang Ausstellungs- und Museumswesen befindet, sieht das Hauptseminar, in dem die Studierenden eigene Beiträge erarbeiteten, als gewinnbringende Erfahrung für die eigene Laufbahn. «Ich bin froh, habe ich einen Einblick dazu erhalten, wie ich in der kuratorischen Praxis ein Thema wie die Nachhaltigkeit in Projekte einbeziehen könnte.» Das Seminar habe nicht einfach Inputs geliefert, die schnell verpufften: «Wir haben gemeinsam diskutiert und uns nachhaltiges Wissen erarbeitet, das mich zum Umdenken angeregt hat.»